



Verbraucherzentrale
Sachsen

Wer wohnt eigentlich in deinen Daten?

**Smarte Geräte, digitale Kontrolle
und dein Alltag**



Inhalt

1. Worum geht es eigentlich? – Einblicke in den Alltag im vernetzten Zu Hause	3
2. Wenn Daten anfangen, Geschichten zu erzählen.....	5
3. Wer entscheidet im Smart Home?	6
4. Wenn Technik mehr sieht als sie soll	10
5. Was du tun kannst	11
6. Wann es besonders sensibel wird	13
7. Was hinter dieser Broschüre steckt und was sich ändern sollte.....	15

1. Worum geht es eigentlich? – Einblicke in den Alltag im vernetzten Zu Hause

Viele Menschen denken bei Smart Home zuerst an Sprachassistenten, Türklingeln mit Kamera oder Apps, die das Licht steuern. Doch ein großer Teil smarter Technik steckt etwa in Heizkörperthermostaten, Steckdosen, Bewegungsmeldern oder Haushaltsgeräten. Sensoren, die Temperatur, Bewegung, Helligkeit oder Luftfeuchtigkeit messen, sind längst Alltag. Oft werden sie einfach mitgekauft, weil sie „dazugehören“, ohne dass man ihnen große Bedeutung beimisst.

Und gerade deshalb sind sie einen näheren Blick wert: Sie erzeugen Daten, während wir unser ganz normales Leben führen. Beim Kochen. Beim Schlafen. Beim Fernsehen. Beim Lüften. Nicht, weil jemand aktiv etwas aufzeichnet, sondern weil Geräte in unserem Umfeld inzwischen messen, auswerten und reagieren.

Alltagsszene: Guten Morgen, liebe Daten!

Marie öffnet morgens wie jeden Tag das Badfenster. Der Luftfeuchtigkeitssensor registriert den Abfall der Luftfeuchte und das Heizkörperthermostat einen Temperaturabfall. Kein Klingeln, keine Kamera, kein großes Ereignis. Nur zwei stille Datenpunkte. Doch bei Betrachtung der Daten entsteht daraus eine kleine Geschichte: Jemand ist wach, es wird gelüftet und die Morgenroutine hat begonnen.

So entsteht ein smartes Zuhause manchmal im Stillen: ein Gerät hier, ein Sensor da, und irgendwann läuft ein System im Hintergrund, das die meisten im Haushalt gar nicht wahrnehmen oder vollständig überblicken. Manche richten es ein und behalten die Kontrolle. Andere leben darin und wissen nicht immer, was dabei über sie sichtbar wird.



Schnell-Check

In meinem Haushalt gibt es Sensoren in ...

- ☐ **Heizkörperthermostaten oder Raumtemperaturreglern** ➔ oft versteckt im Heizkörper oder in Smart-Home-Startersets
- ☐ **Fenstern/-türen (Kontakt- oder Öffnungssensoren)** ➔ z. B. für Einbruchschutz oder Lüftungshinweise
- ☐ **Bewegungsmeldern (Lichtschalter, Flur, Treppenhaus)** ➔ schaltet Licht an, erkennt Anwesenheit oder Abwesenheit
- ☐ **Luft- oder Klimageräten (Feuchtigkeit, CO₂, Luftqualität)** ➔ häufig in Luftreinigern, Wetterstationen, Smart-Home-Hubs
- ☐ **Steckdosen-Adaptern, Energiekontroll- oder Messsteckern** ➔ misst Stromverbrauch von Geräten im Alltag
- ☐ **Babyphones, Kameras oder smarte Lautsprecher** ➔ erfassen Ton/Bild
- ☐ **Haushaltsgeräten (z. B. Waschmaschine, Kühlschrank, Spülmaschine)** ➔ viele hochwertige Geräte funken Daten oder App-Infos
- ☐ **Fernsehern, Streamingboxen oder Spielkonsolen** ➔ registrieren Nutzung, Apps, Sendezeiten, Sprachfeatures
- ☐ **Rauchmeldern, Alarmanlagen oder Türsystemen** ➔ melden Batteriestand, Bewegung, Öffnung, Temperatur
- ☐ **Multi-Sensor-Hubs oder Smart-Home-Zentralen** ➔ verbinden verschiedene Daten – manchmal ohne sichtbare Geräte



Schau nicht nur auf bekannte smarte Geräte, denn oft steckt der Sensor in etwas Alltäglichem.

- im Thermostat » Temperatur
- im Lichtschalter » Bewegung/Helligkeit
- in der Steckdose » Energieverbrauch
- im Luftmesser » Feuchtigkeit/CO₂
- im Fernseher » Aktivität & Nutzungsdauer

Vielleicht wirkt all das erst einmal unspektakulär: ein „bisschen“ Temperatur, etwas Bewegung, ein Messwert hier und dort. Doch genau diese unscheinbaren Daten sind der Grundstein dafür, dass aus unserem Alltag Muster sichtbar werden. Und je mehr Geräte im eigenen Zuhause messen, desto mehr entsteht ein Bild davon, wie wir leben, selbst dann, wenn niemand bewusst „überwacht“.

2. Wenn Daten anfangen, Geschichten zu erzählen

Auf den ersten Blick sehen Sensordaten unscheinbar aus: eine Zahl für die Temperatur, ein Ausschlag bei „Bewegung erkannt“, ein Diagramm über Helligkeit im Tagesverlauf. Für sich genommen wirkt das harmlos. Sensibler wird es, wenn diese Werte regelmäßig gemessen werden, also morgens, abends, am Wochenende, im Urlaub. Denn dann entstehen Muster und aus Mustern werden schnell Geschichten: über Gewohnheiten, Tagesabläufe, darüber, wer wann zu Hause ist oder wie sich das Leben im Haushalt verändert. Sensoren sehen nicht, wer du bist. Aber sie liefern Hinweise, wann du wo bist, wie regelmäßig dein Alltag ist, ob es ruhig ist oder laut, ob jemand da ist oder nicht. Die Technik macht daraus zunächst nur Daten. Die eigentlichen Geschichten entstehen dann, wenn sie weiterverarbeitet und interpretiert werden.

Vom Messwert zum Bild deines Tages

Stell dir vor, jemand hätte nur folgende Informationen: An fast jedem Werktag steigt um kurz vor sieben die Temperatur im Flur. Kurz darauf zeigt das Energiemessgerät an der Steckdose der Kaffeemaschine einen plötzlichen Verbrauch und das Radio geht an. Gegen halb acht wird es im Wohnzimmer heller, ein Bildschirm springt an. Zwischen acht und halb fünf passiert im Wohnbereich fast nichts. Kaum Bewegung, wenig Geräusch und erst abends kehrt das Leben zurück.

Ohne ein einziges Foto und ohne ein Mikrofon lässt sich daraus bereits eine Geschichte bauen: Jemand steht früh auf, macht Kaffee, hört kurz Nachrichten und ist tagsüber außer Haus. Eine gut dokumentierte Routine von Montag bis Freitag.

Solche Datenepisoden aus den eigenen vier Wänden entstehen schon durch wenige Sensoren und jede Person mit Zugriff darauf kann sie später anschauen, bewerten und deuten.

Wenn sich Geschichten verselbstständigen

Heikel wird es, wenn nur eine Person Zugriff auf die Daten hat und andere nicht. Dann entsteht ein Wissensvorsprung, gegen den man sich kaum wehren kann. Denn „Die Daten sagen doch eindeutig...“ ist schwer zu widerlegen, wenn man selbst keinen Zugang hat.



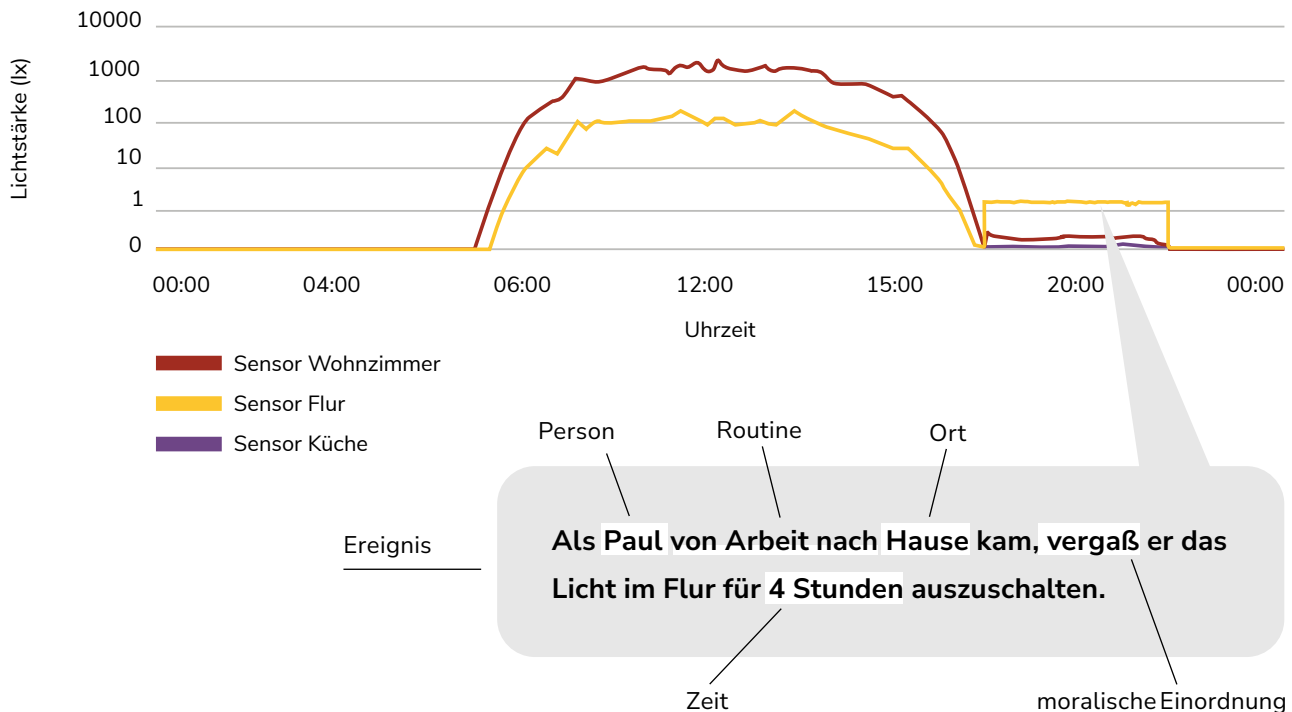
Daten sind nie „nur“ Daten

Wichtig ist: Sensoren haben keine Meinung. Sie messen Zustände und Veränderungen, nichts weiter. Aber Menschen lesen in Muster fast automatisch Bedeutung hinein:

- „Du warst gestern aber lange wach.“
- „Hier wurde ja gar nicht gelüftet.“
- „Du warst die ganzen Ferien kaum zu Hause.“
- „Du nutzt das Gerät viel zu selten / viel zu oft.“

Solche Aussagen entstehen aus Interpretationen von Daten. Und jede Interpretation hängt davon ab, wer auf die Daten schaut, welche Beziehung sie zu den anderen im Haushalt hat, und mit welcher Absicht sie die Daten anschaut (Neugier, Sorge, Kontrolle, ...).

Wenn Daten zur Geschichte werden: Das vergessene Licht



3. Wer entscheidet im Smart Home?

Wenn smarte Sensortechnik nicht versehentlich mitgekauft wird, kommt sie oft durch einen einzelnen Menschen ins Haus: jemand, der sich für Technik interessiert, der ein Gerät ausprobieren möchte oder der überzeugt ist, damit allen etwas Gutes zu tun. Das ist selten böse gemeint, aber es hat Folgen für alle anderen, die darin leben.

Denn wer ein System einrichtet, hat in der Regel auch den Überblick darüber: Welche App wird benötigt? Wer sieht welche Daten? Wer kann einstellen, steuern, abschalten? Diese Fragen klingen zwar zunächst technisch, sie sind aber vor allem Fragen nach Einfluss und Mitbestimmung im eigenen Zuhause.

In der Forschung nutzt man daher auch den Begriff des „unfreiwilligen Smart Homes“: eine

Situation, in der Menschen in einem vernetzten Haushalt leben, ohne es zu wissen, ohne diesen aktiv mitgestaltet zu haben, ohne vollständigen Überblick über die entstehenden Daten und ohne reale Möglichkeit, das zu ändern. Das betrifft überdurchschnittlich häufig Frauen, Kinder und ältere Menschen, also genau jene, die in der Werbung für Smart-Home-Technik selten vorkommen.

Warum ist das relevant?

In vielen Haushalten gilt: Wer Geräte installiert, verwaltet Einstellungen und behält damit (manchmal ohne es zu beabsichtigen) die Kontrolle über Datenflüsse. Wer nicht früh eingebunden wird, landet in der Rolle der Mitbetroffenen: im Datenbild sichtbar, aber ohne Zugriff darauf.

Alltagsszene: Die Sache mit der App

Thomas richtet ein neues System für die Heizkörperthermostate in der gemeinsamen Wohnung ein. Er hat Spaß an Technik, lädt eine App herunter, verbindet Thermostate, legt Zeitpläne fest. Seine Partnerin Maria findet es praktisch, aber nutzt die App nicht. Wenn sie friert, fragt sie Thomas. Er hat die Kontrolle, wann "Sparmodus" sinnvoll ist. Das gilt dann auch für sie.



»Viele Smart-Home-Systeme bündeln technische Verantwortung und Entscheidungsmacht bei einer einzelnen Person und das ist oft diejenige, die die Geräte einrichtet.«

Quiz

Wie nutzt du Smart-Home-Anwendungen?



**Kreuze jeweils die Antwort an, die am ehesten auf dich zutrifft.
Am Ende zählst du, welche Buchstaben du am häufigsten hast.**

1. Wer entscheidet bei euch über smarte Geräte?

- ☐ A | meist ich: ich recherchiere, kaufe und richte ein
- ☐ B | wir gemeinsam: ich entscheide selten allein
- ☐ C | eine andere Person im Haushalt: ich nutze eher mit
- ☐ D | hängt vom Gerät ab: mal so, mal so

2. Wer hat Zugriff auf Apps, Daten und Einstellungen?

- ☐ A | ich verwalte Konten, Updates & Zugänge
- ☐ B | wir teilen uns Zugänge & Passwörter
- ☐ C | nur eine andere Person – ich frage, wenn ich etwas ändern will
- ☐ D | weiß ich nicht genau / nie darüber nachgedacht

3. Warum nutzt du smarte Technik überwiegend?

- ☐ A | Technik macht mir Spaß, ich probiere gern aus
- ☐ B | um den Alltag gemeinsam zu erleichtern (Komfort, Sicherheit, Energie)
- ☐ C | zur Fürsorge oder weil es empfohlen wurde (z. B. Babyphone, Assistenz)
- ☐ D | weil Geräte eben „smart“ sind – das war beim Kauf nicht ausschlaggebend

4. Wie fühlst du dich im Umgang mit Geräten und Daten?

- ☐ A | sehr sicher: ich weiß, wo ich alles einstelle
- ☐ B | grundsätzlich okay: bei Fragen klären wir das zusammen
- ☐ C | eher unsicher: ich kenne nicht alle Funktionen
- ☐ D | keine Ahnung, was da alles gemessen wird

5. Wie läuft es ab, wenn etwas umgestellt werden muss?

- ☐ A | ich mache das schnell selbst
- ☐ B | wir sprechen zuerst darüber
- ☐ C | ich bitte jemanden darum
- ☐ D | passiert einfach, ohne dass ich viel mitbekomme

Auswertung

Zähle, welchen Buchstaben du am häufigsten angekreuzt hast:

Mehrheit A » „Tech-Pilot*in“: Du steuerst, richtest ein, entscheidest viel. Du genießt Überblick & Kontrolle – wichtig ist jedoch, andere mitzunehmen, damit niemand außen vor bleibt.

Mehrheit B » „Gemeinsam-Entscheider*in“: Technik ist Teamwork bei euch. Entscheidungen werden geteilt, Verantwortung auch. Gute Basis für Fairness und Transparenz im Smart Home.

Mehrheit C » „Mitnutzende*r“: Du nutzt Geräte, aber steuerst sie selten selbst. Damit bist du nicht allein! Vielleicht lohnt sich ein Blick darauf, wie du mehr Mitbestimmung bekommen kannst.

Mehrheit D » „Unbemerkt-Betroffene*r“: Smart Home läuft bei dir eher nebenbei oder unbemerkt. Vielleicht ist dir gar nicht klar, wie viele Daten entstehen. Ein guter Startpunkt, um genauer hinzusehen!

4. Wenn Technik mehr sieht als sie soll

Smart-Home-Technik ist meist gut gemeint: Sie soll entlasten, Sicherheit geben und den Alltag erleichtern – und das tut sie in vielen Situationen auch. Gleichzeitig hat sie eine zweite Seite: Was für die eine Person hilfreiche Information ist, kann für eine andere bereits ein Einblick in ihr privates Verhalten sein. Wenn sichtbar wird, wann sich jemand bewegt, wie regelmäßig gelüftet wird oder zu welchen Zeiten Geräte genutzt werden, entsteht ein Bild des Alltags, das zwar nicht vollständig ist, aber oft ausreicht, um daraus Schlüsse zu ziehen.

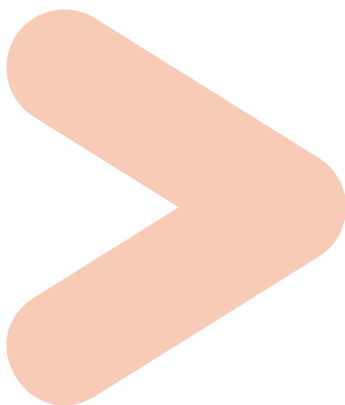
Diese Schlüsse müssen nicht zwingend falsch sein. Oft sind es gerade die vermeintlich plausiblen Deutungen, die im Alltag Gewicht bekommen:

- Ein ruhiger Abend wird als „wenig aktiv“ interpretiert
- eine späte Aktivität als „ungewöhnlich“ wahrgenommen
- regelmäßige Abläufe als „Normalzustand“ gesetzt

Daten zeigen Muster, aber keine Gründe, und wer die Daten sieht, deutet sie unweigerlich.

Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser?

Unbehagen angesichts immer mehr smarterer Geräte Zuhause entsteht meistens leise: aus dem Gefühl, nicht so recht zu wissen, was eigentlich alles im Haushalt an Technik existiert, einer Einstellung, die jemand anderes vorgenommen hat, oder einem Datenzugriff, der nie offen besprochen wurde. Böse Absicht steckt selten dahinter. Oft fehlt aber mindestens die gemeinsame Entscheidung über die Art der im Haushalt erhobenen Daten und Gespräche über Grenzen des Smart Homes. Höchste Zeit also, etwas zu ändern.



»Als der Sensor dran war, bin ich ungern in den Kühlschrank gegangen. Ich wollte nicht, dass das verfressen aussieht, wenn ich schon wieder nachschaue.«

Teilnehmerin des Forschungsprojekts Simplications



Alltagsszene: Der ständig faule Partner

Am Abend sitzt Anna im Wohnzimmer. Der Bewegungsmelder zeigt über längere Zeit kaum Aktivität, das Licht bleibt gedimmt. Später sagt ihr Partner beim Blick in die App: „Du hast heute aber wirklich den ganzen Abend nur rumgesessen. Ich habe ja noch alle Hände voll zu tun gehabt als du schon relaxen konntest.“

Für Anna war es ein Abend, den sie am Laptop mit der Recherche für ihren nächsten gemeinsamen Urlaub verbracht hat, der Blick auf die Sensordaten zeigt aber nur: wenig Bewegung, gleichbleibende Lichtverhältnisse. Ein einfacher Datensatz und eine Aussage, gegen die Anna kaum argumentieren kann.

5. Was du tun kannst

Die gute Nachricht ist: Auch wenn viele Daten im Alltag scheinbar automatisch entstehen, bedeutet das nicht, dass man ihnen ausgeliefert ist. Im Gegenteil können schon kleine Schritte helfen, den Umgang mit Smart-Home-Technik bewusster zu gestalten und mehr Kontrolle auch über einfache Sensortechnik zurückzugewinnen.

Dabei geht es nicht darum, alles perfekt zu machen oder jedes Detail zu verstehen. Viel wichtiger ist es, sich einige grundlegende Fragen zu stellen und gemeinsam im Haushalt zu klären, wie Technik eingesetzt werden soll. Denn ein smartes Zuhause ist nicht nur ein technisches System, sondern vor allem ein gemeinsam genutzter Lebensraum.

Wenn du das Smart Home einrichtest und verwaltest

Oft reicht es schon, genauer hinzuschauen: Welche Geräte sind überhaupt smart und erheben Daten? Welche Apps werden zur Steuerung genutzt? Wer hat Zugriff auf die Einstellungen?

Viele dieser Dinge lassen sich direkt am Gerät oder in einer dazugehörigen App nachvollziehen. Gerade bei neuen Geräten lohnt es sich, nicht nur alle Funktionen zu nutzen, sondern auch kurz einen Blick in die Einstellungen und Zugriffsberechtigungen zu werfen. Mitbetroffene bereits hier einzubeziehen ist ein erster Schritt, um Gleichberechtigung herzustellen.

Wer neue Technik ins Haus bringt, trägt besondere Verantwortung, die Hintergründe der neuen Möglichkeiten transparent zu machen.

Wenn du nicht gefragt wurdest

Nicht jede Person hat das Smart Home im eigenen Zuhause aktiv eingerichtet oder gewählt. Manchmal hat ein Familienmitglied Geräte angeschafft, manchmal ist Technik in der Wohnung bereits vorhanden. Wenn es auch dir so geht, bedeutet das nicht, dass du keine Optionen hast, Kontrolle über deine Daten Zuhause zurückzugewinnen.

Ein erster Schritt kann sein, sich selbst ein Bild zu verschaffen: Welche technischen Geräte existieren zu Hause und welche davon sammeln womöglich Daten? Wer hat Zugang zu den Daten, die entstehen? Gibt es Einstellungen, die ich selbst ändern könnte oder Zugänge, die ich haben sollte? Gibt es Bereiche oder Geräte, bei denen ich mir mehr Mitsprache wünsche?

Wenn diese Fragen bisher nie gestellt wurden, ist das kein Versäumnis, sondern ein guter Ausgangspunkt für ein Gespräch. Ein faires Smart Home entsteht nicht durch Technik, die für alle da ist, sondern durch Abstimmung und manchmal reichen kleine Anstöße, um ins Gespräch zu kommen:

- „Lass uns kurz durchgehen, was das Gerät alles kann.“
- „Wollen wir das alle so nutzen?“
- „Wer hat eigentlich Zugriff auf die App?“
- „Gibt es etwas, das dich daran stört oder verunsichert?“

Auch wenn diese Fragen zunächst banal wirken mögen, können sie den Unterschied zwischen passiv betroffen sein und aktiv mitentscheiden machen.

Gemeinsam selbstbestimmt

Mit jedem neuen Gerät, jeder Einstellung und jeder erfassten Gewohnheit verändert sich auch, wie Daten entstehen und genutzt werden. Souverän damit umzugehen bedeutet nicht, alles zu kontrollieren, sondern die eigenen Möglichkeiten zu kennen und bewusst zu nutzen. Es geht darum, Technik so einzusetzen, dass sie unterstützt, ohne Privatheit in den eigenen vier Wänden unmöglich zu machen.

Schon kleine Veränderungen können dabei viel bewirken: ein Gespräch, ein Blick in die Einstellungen oder eine gemeinsame Entscheidung. Denn am Ende bleibt das Zuhause ein Ort, der allen gehört, die darin leben.



Kurz und praktisch: Fünf Dinge, die technisch helfen

Neben Gesprächen gibt es auch praktische Dinge, die helfen können:

- Schau in die Datenschutzeinstellungen deiner Geräte – oft lässt sich mehr abschalten als gedacht.
- Prüfe, wer Zugang zu Apps und Konten hat.
- Halte Geräte aktuell und verwende sichere Passwörter.
- Denk an sensible Räume: Kinderzimmer, Schlafzimmer und Eingangsbereiche verdienen besondere Aufmerksamkeit.
- Weniger Vernetzung ist oft mehr: Nicht jedes Gerät muss mit allen anderen im Haushalt verbunden sein



Dein 30-Sekunden-Datencheck

Wenn du ein Gerät neu nutzt oder unsicher bist, helfen vier einfache Fragen:

- Welche Daten entstehen hier eigentlich? (z. B. Bewegung, Temperatur, Nutzung)
- Wohin fließen diese Daten? (bleiben sie im Gerät oder gehen sie an Anbieter oder Cloud?)
- Wer kann sie sehen? (nur ich, andere im Haushalt oder auch externe Dienste?)
- Kann ich das beeinflussen? (Einstellungen, Freigaben, App-Zugriffe)

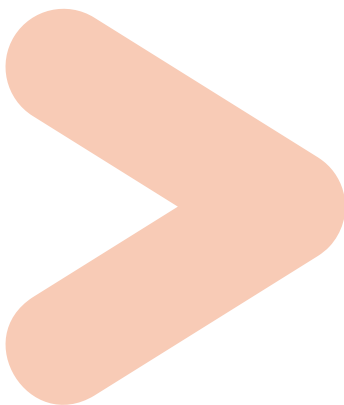
Schon diese Fragen geben oft ein besseres Gefühl für den eigenen Kenntnisstand und wer auf viele dieser Fragen keine Antwort hat, sollte einen genaueren Blick auf das jeweilige Gerät werfen.

6. Wann es besonders sensibel wird

Im Alltag lässt sich vieles gemeinsam klären, doch nicht jede Lebenssituation ist gleich.

In manchen Konstellationen entstehen besondere Herausforderungen, etwa weil Abhängigkeiten stärker sind, Verantwortung ungleich verteilt ist oder Menschen schlicht weniger Einfluss auf die Technik in ihrem Zuhause haben.

Die Forschung zeigt: Das betrifft keine „Randgruppen“, sondern es betrifft Kinder im Kinderzimmer, ältere Menschen, Frauen in Haushalten mit moderner Technik sowie Mieter*innen, die bestimmte Geräte in ihren Mietwohnungen vorfinden, ohne sie gewählt zu haben. Also sehr viele Menschen in sehr normalen Alltagssituationen.



»Was uns überrascht hat: Vielen Verbraucher*innen war nicht bewusst, was ihre Daten über sie verraten, aber andere im Haushalt wussten es oder hätten es wissen können.«

Stefanie Siegert,
Referatsleiterin für Digitales in der Verbraucherzentrale Sachsen e. V.



Wenn Fürsorge zur Kontrolle werden kann

In Familien wird Technik oft eingesetzt, um Sicherheit insbesondere für Kinder zu schaffen und für das Gefühl, den Überblick zu behalten. Doch Schutz und Kontrolle liegen näher beieinander als gedacht. Und die betroffenen Personen werden selten gefragt.



Wenn Unterstützung auch Abhängigkeit bedeutet

Smarte Systeme können im Alter oder bei Unterstützungsbedarf echte Erleichterung bringen. Gleichzeitig entstehen Daten über sehr intime Alltagsmomente und die Frage, wer diese Daten sieht, ist oft nicht geklärt. Besonders Angehörige, die mittels moderner Sensoren Abhilfe suchen, tragen hier eine Verantwortung.



Wenn nicht alle gleich viel mitentscheiden können

In vielen Haushalten gibt es eine Person, die einrichtet, verwaltet und den Überblick behält und andere, die die Technik einfach nutzen. Diese Asymmetrie entsteht selten absichtlich. Aber sie kann genutzt werden, um andere zu kontrollieren, zu überwachen oder unter Druck zu setzen. Das kann in Paarbeziehungen oder anderen Konstellationen des gemeinsamen Zusammenlebens auch Machtungleichgewichte verstärken und Missbrauch erleichtern.

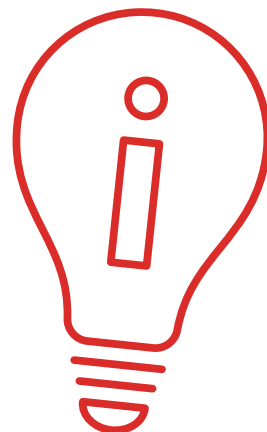


Wenn Technik einfach „mit einzieht“

Wer zur Miete wohnt oder in eine bereits ausgestattete Wohnung zieht, hat Smart Home oft nicht gewählt. Trotzdem entstehen Daten, wenn der Vermieter bestimmte Technik verbaut hat. Welche Rechte bleiben und was kann man tun?

Zu jeder dieser Situationen gibt es einen eigenen Einleger mit konkreten Informationen und Handlungsoptionen passgenau für die jeweilige Lebenslage. Vielleicht erkennst du dich in einer dieser Situationen wieder. Vielleicht auch nur in Teilen.

In jedem Fall lohnt es sich, besonders dort genauer hinzuschauen, wo Technik auf Alltag, Verantwortung und unterschiedliche Bedürfnisse trifft. Gerade in diesen Momenten entscheidet sich, ob Smart Home unterstützt oder unbeabsichtigt Grenzen verschiebt.



7. Was hinter dieser Broschüre steckt und was sich ändern sollte

Die Beispiele und Erkenntnisse in dieser Broschüre basieren nicht auf theoretischen Annahmen, sondern auf konkreten Einblicken in den Alltag von Menschen. Im Forschungsprojekt *Simplications* – einem Gemeinschaftsprojekt von Wissenschaftler*innen der TU Chemnitz und der Hochschule Anhalt mit Unterstützung der Verbraucherzentrale Sachsen und KF Education – wurde untersucht, welche Rolle scheinbar einfache Sensordaten im vernetzten Zuhause spielen und welche Auswirkungen deren Erhebung und Interpretation auf Privatheit, Zusammenleben und Entscheidungsprozesse haben können.

Im Mittelpunkt stand die Frage: Was lässt sich aus alltäglichen Sensordaten tatsächlich über Menschen ableiten und wie gehen sie selbst damit um? Die vorliegende Broschüre soll wesentliche Erkenntnisse für Verbraucher*innen nutzbar machen und zu einem aufgeklärten Umgang mit einfacher Sensortechnik im modernen Smart Home beitragen.

Einblick in das Projekt

Im Projekt wurden Haushalte zeitweise mit Sensor-Kits ausgestattet, die einfache Messwerte wie Temperatur, Luftfeuchtigkeit oder Bewegung erfassten. Die Teilnehmenden konnten ihre eigenen Daten einsehen, gemeinsam auswerten und reflektieren, was sich daraus über ihren Alltag erkennen lässt.

So entstand ein differenziertes Bild davon, wie Menschen ihre Daten verstehen, welche Schlüsse sie ziehen und wo Unsicherheiten bestehen.

Ein zentrales Ergebnis: Nicht erst komplexe Technologien wie Kameras greifen in Privatheit ein, sondern bereits einfache Sensordaten können weitreichende Einblicke ermöglichen.

Was folgt daraus für Politik und Wirtschaft?

Die Erkenntnisse aus dem Projekt zeigen, dass der Umgang mit Smart-Home-Technik nicht allein den Verbraucher*innen überlassen werden kann. Es braucht klare Rahmenbedingungen, die Schutz, Transparenz und Mitbestimmung ermöglichen.

Für Anbieter und Hersteller:

- Produkte so gestalten, dass Datenflüsse verständlich und sichtbar sind
- Voreinstellungen datensparsam und nutzerfreundlich wählen
- Mehrnutzer-Haushalte mitdenken (z. B. mehrere Zugänge, Rollen, Rechte)
- einfache Möglichkeiten zur Kontrolle und Anpassung bereitstellen

Für Politik und Regulierung:

- klare Regeln für den Umgang mit Haushaltsdaten stärken
- besonders schutzbedürftige Gruppen stärker berücksichtigen
- Transparenz- und Informationspflichten ausbauen
- sicherstellen, dass Privatheit auch im vernetzten Zuhause gewährleistet bleibt

Smart Home verändert den Alltag oft leise, schrittweise und ohne, dass alle Beteiligten gefragt wurden. Was heute selbstverständlich wirkt, wirft Fragen auf nach Sichtbarkeit, Einfluss und Fairness im gemeinsamen Leben. Diese Entwicklung ist gestaltbar durch informierte Entscheidungen im Alltag, durch Gespräche im Haushalt und durch klare Regeln, die den Schutz aller in den Mittelpunkt stellen.



Verbraucherzentrale
Sachsen

Stark für mich.

Impressum

Herausgegeben von:

Verbraucherzentrale Sachsen e.V.
Katharinenstraße 17, 04109 Leipzig

T +49 341 696 29 29

vzs@vzs.de
verbraucherzentrale-sachsen.de

Für den Inhalt verantwortlich:

Verbraucherzentrale Sachsen e.V.

Redaktion und Text:

Denis Schneiderheinze, Referent Digitales;
Stefanie Siegert, Teamleitung Digitales

Gestaltung:

KF Education

Illustration:

Katrina Günther

Druck:

WIRmachenDRUCK GmbH

Fördermittelgeber:

Bundesministerium für Forschung, Technologie und Raumfahrt

Stand:

Mai 2026

Gefördert durch:



Bundesministerium
für Forschung, Technologie
und Raumfahrt



HOCHSCHULE
ANHALT University
of Applied Sciences